

## Der Künstler der ungewöhnlichen Formate

Atelierbesuch bei Florian Till Franke / Im Ausstellungsraum kommen die Werke zur Geltung

Von unserem Redaktionsmitglied  
Jürgen Gruler

„Florian Till Franke bemächtigt sich des Kopfes auf eigene Art und Weise: Er gestaltet keine Porträts, es sind viel eher Prototypen und Temperamente, imaginierte Köpfe und Masken, mit anderen Worten: Kopf-Abstraktionen, die sein Atelier und Haus bevölkern“, hat einmal Dr. Martin Stather, der künstlerische Leiter des Mannheimer Kunstvereins über die „Kopf-Geburten“ des Schwetzinger Künstlers gesagt. Da war natürlich die Spannung groß, als der Termin zum Besuch im Atelier und dem neuen Ausstellungsraum am Schwetzinger Ortszugang feststand.

Derzeit haben hier die Bauarbeiter die Regie. Denn unter dem „verkehrten Dach“

seines Anbaus soll neben dem Ausstellungsraum noch Platz für eine Wohnung und ein Büro seiner Mieter entstehen. Ein ungewöhnliches Projekt, das er mit Architekt Jürgen Presser zusammen auf den Weg brachte und das im Bauausschuss und im Rathaus mehrfach für Diskussionen sorgte. In drei Monaten soll alles fertig sein.

Arbeiten, die über den Tag, die Woche, auch über den Monat hinausgehen, kennt Franke von Krogh, wie sich der gebürtige Freiburger gerne als Künstler nennt. Seine Art, ein Bild zu bearbeiten, unterscheidet sich erheblich von der herkömmlichen Malerei. Er hat keine Staffelei im Atelier stehen, hier sitzt niemand Modell. „Farbe allein hat mir nie gereicht“, sagt Franke. Seine Bilder werden zu Objekten, bergen eine dritte Dimension und arbeiten doch mit

großen farbigen Flächen. Und sie sind fast immer von außergewöhnlichem Format, meist hoch und schmal, jetzt manchmal auch niedrig und breit – 40 Zentimeter auf zwei Meter etwa. Grundlage ist nicht eine Leinwand, sondern eine beschichtete Platte. Auf sie bringt der Künstler Formen auf, meist schwarz aus einem Gemisch aus Blumenerde und Leim, der Lava gleich. Dann mischt er seine Farben an, oft Rot und Gelb in all ihren Nuancen und mit zahlreichen Beimischungen, um ganz unterschiedliche Töne und Beschaffenheiten zu kreieren, die dann dickflüssig als Schicht, dick wie eine Haut in die einzelne Form gegossen wird. Dann heißt es warten, bis zu drei Tage trocknen lassen und wieder die nächste Schicht auftragen. Bis zu 20 Farbschichten können da übereinander liegen und erzeugen durch ihre kleinen Unterschiede im Licht besehene changierende Wirkungen. Und sie machen eine erste dreidimensionale Wirkung seiner Kunstwerke aus.

Bei vielen Bildern geht Florian Till Franke noch weiter. Er spaltet den Untergrund, biegt ihn nach vorn und erzeugt damit eine Art Mund, einen Schlund oder eine enge Spalte. Und aus Draht bildet er seinem Bild einen Raum, der mit den Farbtönen zusammen Gesichter, verfremdete Porträts schafft. Oder Franke verfremdet durch ein Fliegengitter mit toten Mücken sein Werk oder er bringt ein Foto mit ein, lässt seine Betrachter, die ganz minimalistisch geformten Köpfe, buchstäblich in die Wüste blicken.

Manchmal bricht ein Stück der Farboberfläche wie ein trocken liegendes Flussbett, das nach Wasser lechzt, manchmal ist die Farboberfläche so glatt, als sei sie noch flüssig, immer aber ist das Bild stärker Objekt als Gemälde. Das macht Frankes Stil in den letzten zwanzig Jahren aus.

„Mein Schlüsselerlebnis war ein Kurs bei Oskar Kokoschka in Salzburg“. Damals hatte er gerade eine Banklehre beendet, schließlich wollten die Eltern, dass er etwas Anständiges lernt. „Dort oben auf der Salzburg habe ich sehen gelernt“, sagt er heute. Es hat ihn nicht mehr losgelassen.



„Farbe allein hat mir nie gereicht“: Florian Till Frankes Bilder werden zu Objekten und zeichnen sich zudem oft durch ihr außergewöhnliches Format aus.



Gefühl zwischen Wärme und Verfremdung: Im Ausstellungsraum von Florian Till Franke beherrschen Rot- und Gelbtöne die Szenerie. Bilder (2): privat

Immer war er Künstler, daneben auch Lehrer für Bildende Kunst und Werken. Oft hat er in namhaften Galerien ausgestellt, auch im Palais Hirsch und in der Volksbank waren im Einzelausstellungen gewidmet. Im Herbst zeigt er seine Werke bei der „Galerie am Schloss“ in Heidelberg. Er schaut genau hin, wo er ausstellt: „Heute macht jemand einen Malkurs in der Toskana und nennt sich dann Künstler“, sagt er. Vielleicht hat er sich auch aus diesem Grund neben sein Atelier und Wohnhaus einen eigenen Ausstellungsraum gebaut. Wer dort auf den Polsterstühlen an dem kleinen Tisch sitzt, der wird merken, wie die Rot- und Gelbtöne ihre Wirkung verbreiten, einströmen in die Menschen, in die Betrachter und in ihnen ein Gefühl zwischen Wärme und Verfremdung auslöst.

Wo nimmt dieser Künstler seine Ideen

her? Das wird man sich fragen. „Ich sammle Eindrücke und Bilder“, sagt er dann. Er macht sich Bleistiftskizzen in sein kleines Büchlein, etwa wenn er bei einem Vortrag ist und ihn der Kopf vor ihm inspiriert. Oder wenn er interessante Fotos in Zeitungen und Zeitschriften sieht, dann schneidet er sie aus. Die Kunst liegt dann im Entwurf. Denn hier muss alles exakt stimmen. Sein Bild entsteht im Kopf, wird dann minutiös, Schicht für Schicht, Haut für Haut lebendig. Eigentlich habe die Fotografie den Künstler vom Abmalen befreit. „Erst mit dem Expressionismus hat die moderne Kunst für mich begonnen“, sagt Florian Till Franke von Krogh.

Wer mal im neuen Ausstellungsraum vorbeischauchen möchte, kann dies gerne tun. Am besten vorher unter Telefon 06202/22220 anrufen.

## „Kinder haben ein Recht zu erfahren, was nach dem Tod passiert“

Gespräch mit der Hauptdarstellerin aus „Ein Stern namens Mama“ - Beate Krist / Vorstellungen im „Theater am Puls“

Von unserer Mitarbeiterin  
Sibylle M. Derr

Wie die meisten Menschen, die ein musikalisches Talent in die Wiege gelegt bekommen, wollte Beate Krist schon von Kindesbeinen an singen und tanzen. Die Hauptdarstellerin von „Ein Stern namens Mama“, das seit März beim „Theater am Puls“ gespielt wird, beginnt im Schultheater zu schauspielern. Aus einer Hanauer Ingenieursfamilie stammend, der Vater ist Chemie-, die Mutter Bauingenieurin, schlug Krist eine künstlerische Laufbahn ein und begann direkt nach dem Abitur mit dem Schauspielunterricht.

Sie studierte acht Semester an der „Akademie für darstellende Kunst“ in Ulm und landete damit in der Zentralen Bühnen- und Filmvermittlung (ZBF), eine Art Gütesiegel für Schauspielschulen, die nur in Köln, München, Hamburg und Berlin existiert. „Wenn man dort erstmal in der Kartei steht, wird man auch immer wieder weitervermittelt“, weiß Krist aus Erfahrung.

Für die erst 26-jährige Schauspielerin, die bisher vor allem in Rollen wie der „Lena“ in „Leonce und Lena“ oder dem weiblichen Part in Grimms „Brüderchen und Schwesterchen“ bei den Hanauer Festspielen auftrat, ist die „Luise“ in dem von Sascha Oliver Bauer inszenierten Theaterstück von Antje Siebers die bislang anspruchsvollste und größte Rolle. Sie steht

fast 50 Minuten lang alleine auf der Bühne und erzählt den Zuschauern ihre Geschichte von der fort-

schreitenden Krebserkrankung der Mutter, den Auswirkungen auf die gesamte Familie und die einzelnen Familienmitglieder und auch darüber, wie Kinder mit dem Abschiednehmen und Tod umgehen. „Kinder sind schon immer an dem Thema ‚Tod‘ interessiert“, sagt Krist, die als Dreijährige in einem Swimmingpool ertrank, für klinisch tot galt, reanimiert wurde und putzmunter aus dem Koma erwachte. „Die Erwachsenen versuchen, die Kinder zu schonen“, meint sie. „Doch Kinder haben ein Recht darauf zu erfahren, was passiert, wenn jemand stirbt. Sie spüren nämlich bei einer ernsthaften Krankheit sowieso, dass es kei-

ne Grippe ist.“ Für Luise ist die Mutter am Ende ein Stern geworden.

„Ich finde das Theaterstück sehr gut, denn es erklärt nicht, sondern bringt eine sehr realistische Einschätzung von dem, was passiert, wenn ein Mensch Krebs hat und die Kinder des oder der Kranken noch sehr klein sind.“ Kinder gehen demnach mit dem Thema „Tod“ sehr viel selbstverständlicher um, als es Erwachsene offenbar wahrhaben wollen.

Als der Regisseur des Stückes, Sascha Bauer, die junge Schauspielerin aus Hanau zum ersten Mal auf der Bühne des Theaters am Puls zum Vorsprechen erlebte, habe er, erzählt Krist, sofort entschieden: „Mit dir will ich das machen, du bist meine Schauspielerin für das Stück.“ Eine so, für sie positive Atmosphäre



Lobt die gute Atmosphäre beim „Theater am Puls“: Hauptdarstellerin Beate Krist. Bild: Derr

## An der Schwelle zum Neuland

Artemis-Quartett mit Juliane Banse bei den Festspielen

Eine Stimme mit Verführungskraft. In ihrem Timbre schimmern Reife und blühende Jugend. Dank der Beweglichkeit beherrscht Juliane Banse die Übergänge vom felsenfesten Optimismus zu schwebender Leichtigkeit. Disharmonien stehen für Hör-Abenteuer. Dieser Sopran impfte einen Abend mit ansteckender Lebensfreude, der doch Tod und Vergänglichkeit behandelte.



Juliane Banse

Unvereinbarkeiten aller Art waren erwünscht. Die Dramaturgie des Werk-Vergleichs konzentrierte sich auf alte Formen, die binden und doch zur Ablösung verleiten. Auf Überwärtig wie Bach und Beethoven, die übermächtig bleiben, selbst wenn ihr Einfluss durch die Entwicklung neuer Musiksprachen schwindet.

Das erste Streichquartett von Brahms wurde als Konzentration langer Denkarbeit ebenso heißblütig und ereignisreich interpretiert wie Schönbergs zweites Streichquartett. Die Musiker agierten überlegen, frei, klangsinlich, weil bewusst an Grenzen im konkreten wie übertragenen Sinne gehend.

Gerade darum passte Juliane Banse goldrichtig zu dieser wagemutigen Formation. Sie besang gemäß Widmanns Texten aus dem Alten Testament den eintönigen Kreislauf des Kommens und Vergehens, als ahne sie, dass ein neues Zeitalter komme. Im zweiten Streichquartett von Schönberg kündigten die Musiker den Eintritt der Singstimme durch Stocken und Stauen an. Eine ungeheure Spannung lag in diesem Moment, bevor Stefan Georges Gedichtzeile „Ich fühle Luft von anderem Planeten“ begann. Und der Sopran vermittelte die erhebende Empfindung: Hier öffnet sich das ersehnte Neuland. ML



## Im Goldenen Buch der Stadt verewigt

Das nicht nur bei Festspielgästen sehr geschätzte Artemis-Quartett trug sich im Mozartsaal im Schloss ins Goldene Buch der Stadt ein. OB Bernd Junker nutzte dabei die Gelegenheit, um bei den Proben für die drei aktuellen Festspieldarstellungen in dieser Woche mit den Künstlern auch ins Gespräch zu kommen.

Die Schwetzinger Festspiele sind für

Artemis ein Konzertort der ersten Stunde, bereits 1997 gastierte das Ensemble hier zum ersten Mal.

Unser Bild zeigt links den Geschäftsführer der Festspiele, Peter Stieber, das Artemis Quartett mit den Violinisten Natalia Prischepenko und Heime Müller, dem Bratschisten Volker Jacobsen und dem Cellisten Eckart Runge sowie OB Bernd Junker. Bild: privat



## Genie am Klavier: Arcadi Volodos

Der als „Genie am Klavier“ gefeierte Arcadi Volodos zählt mittlerweile zweifellos zu den individuellsten und international interessantesten Pianisten. Ob als Solist, mit Orchester oder auf CD: Stets besticht in seinem Spiel jene Mischung aus atemberaubender technischer Virtuosität und ebenso tiefinniger wie ausdrucksvoller Musikalität.

Seit seinem New York-Debüt im Jahre 1996 hat Volodos mit vielen der weltweit führenden Orchester zusammengearbeitet, unter anderem mit den Berliner Philharmonikern, dem Israel Philharmonic Orchestra, dem Concertgebouw Orchestra, den Münchner Philharmonikern, dem Boston Symphony Orchestra, dem Chicago Symphony Orchestra und dem New York Philharmonic Orchestra. Dabei spielte Volodos unter Dirigenten wie Lorin Maazel, Myung-Whun Chung, Riccardo Chailly, James Levine, Zubin Mehta und Seiji Ozawa. Seit seinem erfolgreichen Debüt bei den Salzburger Festspielen 2002 war er dort häufig zu Gast. Im März 2006 gab Volodos sein Debüt im Wiener Musikverein.

„Klavierissimo“, Samstag, 12. Mai, 20 Uhr, Mozartsaal, Arcadi Volodos (Klavier) spielt Werke von Liszt, Clementi, Brahms, Schumann.

## Schwetzinger Zeitung

Hockheimer Tageszeitung

Herausgeber und Verlag: Schwetzinger Zeitungsverlag GmbH & Co. KG, Carl-Theodor-Straße 1, 68723 Schwetzingen; Geschäftsführung: Dr. Björn Jansen, Jürgen Gruler; Chefredaktion: Jürgen Gruler; Chef vom Dienst: Birger Weinmann; Überregionales: Horst Roth; Lokalteil Schwetzingen/Gemeinden: Walter Pitz, Andreas Lin, Andreas Wühler, Sabine Janson, Markus Wirth, Steffi Lang; Lokalteil Hockenheim/Gemeinden: Hans Schuppel, Franz Anton Bankuti, Matthias Mühleisen; Anzeigen: Georg Klaus, Heiner Hugo, Heike Sonn-Fortmann, Stefan Ebeling; Geschäftsstellen: Claudia Behr.

Täglich außer an Feiertagen. Bezugspreis: Monatlich 23,20 Euro inkl. Zustellgebühr und 7% MwSt. - Postbezug 25,85 Euro inkl. 7% MwSt. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 44.

Geschäftsstellen: Schwetzingen, Carl-Theodor-Straße 1, Tel. 06202/205-721; Hockenheim, Karlshofer Straße 10, Tel. 06205/7035; Vertrieb: Tel. 06202/205-444; Redaktion: 06202/205-0.

Vertrieb sz-vertrieb@schwetzinger-zeitung.de Anzeigen sz-anzeigen@schwetzinger-zeitung.de Redaktion sz-redaktion@schwetzinger-zeitung.de

Herstellung mit Recycling-Papier.